

Choral Evensong – Cäcilienvesper
Beim Gedenken der Patronin der Kirchenmusik
 Greven St. Martinus, 20.11.2022



Einführung

Es gibt Melodien, die scheinen der Vergänglichkeit nicht so unterworfen zu sein wie wir Menschen. Woran mag das liegen? Am Anfang von Händels Cäcilienode, die hier gleich erklingt, wird die Musik besungen als „des Himmels Teil in unserm Sein“. Auch daran möchten wir uns jetzt miteinander freuen. „Des Himmels Teil in unserm Sein“ – das berührt, das bewegt uns in der Zeit, die wir hier verbringen, in der weiten Halle unter den Gewölben von St. Martinus. Also ist es offenbar in uns, „des Himmels Teil in unserm Sein“, es lebt, es atmet in uns – auch, wenn jetzt das Benedictus aus der Cäcilienmesse von Charles Gounod.

Lesung aus der Heiligen Schrift, dem Matthäus-Evangelium (25,1-13)

Jesus sagt: Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn jungen Frauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus! Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es nicht für uns und für euch; geht lieber zu den Händlern und kauft es euch! Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

Predigt

Gestern Abend habe ich im Münsterschen Dom ein Orgelkonzert gehört. Schön war es, eindrucksvoll, aber: Auch dort waren die Heizungen nicht so weit aufgedreht wie sonst Ende November. Nach einer Stunde Stillsitzen freute ich mich darauf: Beim Nach-Hause-Gehen werde ich mich etwas aufwärmen. Und ich dachte: Morgen in der Martinuskirche, Evensong – da werden wir uns ja auch an diesem Heiz-Fasten beteiligen – sinnvollerweise. Da sollte ich doch noch einmal versuchen, meine Predigt etwas zu kürzen. Ich habe mich bemüht. Aber viel habe ich leider nicht erreicht.



Schwestern und Brüder! Cäcilia, die Patronin der Kirchenmusik: Ihr war es offenbar gegeben, geistesgegenwärtig zu sein. In entscheidenden Augenblicken war sie wachsam – und vorbereitet, glänzend vorbereitet. Wie die klugen Jungfrauen in Jesu Gleichnis. Seit alter Zeit wird es an ihrem Gedenktag, dem 22. November, vorgelesen.

Es ist noch nicht lange her, da wäre aber der heiligen Cäcilia, stellen Sie sich vor, beinahe ihr Fest entwendet worden, einfach genommen – von niemand geringerem, erschrecken Sie nicht, als dem Papst in Rom. Vor gut fünfzig Jahren wollte Paul VI. den Heiligenkalender reformieren, entrümpeln, und zwar gründlich. Von bestens ausgewiesenen Geschichtswissenschaftlern hatte er sich beraten lassen.

Denn im kirchlichen Kalender gab es ja Heilige, für die nur legendarische Überlieferungen beizubringen waren, nicht aber hieb- und stichfeste historische Beweise. Deren Gedenktage sollten wegfallen. Außer für Cäcilia sollte das noch für andere populäre Heilige gelten – ebenfalls seit Jahrhunderten beliebte Gestalten wie Nikolaus, Ursula, Christophorus, Susanna, Barbara.

Nach heftigem, weltweitem Protest hat Paul VI. all diese Pläne fallen lassen. Unzählige Kirchenchöre rund um den Erdball hatten klipp und klar zum Ausdruck gebracht: Wir lassen sie uns nicht nehmen: unsere Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik.

Der Papst war geistesgegenwärtig genug, seinen Entschluss zurückzunehmen. So lernfähig, so bereit, sich korrigieren zu lassen – damit bleibt er ein Vorbild für alle seine Nachfolger. Ob Paul VI. auch deswegen im Oktober 2014 heiliggesprochen wurde, von dem vierten seiner Nachfolger, Papst Franziskus?

Liebe Gemeinde! Nicht nur Jesus, auch viele in seiner Nachfolge wurden und werden zum Tod verurteilt. In der Frühzeit des Christentums kam es bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts immer wieder zu erbitterten, schlimmen Verfolgungen. Von Cäcilia wird überliefert: Auch sie, eine hochbegabte und begeisterte junge Christin, ist Opfer einer solchen Staatsverfolgung geworden.

Cäcilia soll, wird erzählt, einen Mann heiraten, der kein Christ ist. In der Hochzeitsnacht eröffnet sie ihm: Valerian, es tut mir wirklich leid. Aber ich kann nicht deine Frau sein. Ich bin längst vergeben. Vor Jahren schon habe ich Jesus mein Ja-Wort gegeben. Cäcilia gelingt es, dem jungen Mann das so mitzuteilen und zu erklären, dass er nicht wutentbrannt wegläuft. Nach einer Reihe von Gesprächen ist er sogar vom christlichen Glauben so beeindruckt, dass er sich taufen lässt. Wie Cäcilia bezahlt auch er diese Entscheidung mit seinem Leben.

Als junge Frau lässt Cäcilia sich ihren entschiedenen Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung nicht nehmen. Sie will ausschließlich ihrem Glauben leben, ganz und gar. Valerian hat sie überzeugt. Aber kann sie dem übermächtigen Zwang durch staatliche Fremdbestimmung widerstehen, so rücksichtslos und gewalttätig, wie die vorgeht?

Bis heute stellen sich viele Menschen in vergleichbaren Situationen solche Fragen, aktuell nicht nur in der Ukraine oder im Iran.

Es wird erzählt: Zur besonderen Ausstrahlung von Cäcilia gehört nicht nur ihr Mut, sondern auch ihre ganz wunderbare musische Begabung. Auch dadurch kann sie ergreifend ausdrücken, wie ihr Glaube sie begeistert, sie verwandelt hat. Viele bekehren sich daraufhin ebenfalls zum Christentum, obwohl auch sie sich dadurch in große Gefahr begeben.



Eine Frau in Not, die ihren Glauben als Quelle erfährt, Quelle des Trostes und der Ermutigung – eine solche Frau war Hannah, die im elften Jahrhundert vor Christus lebte. Endlich schwanger zu sein, doch noch Mutter werden zu können – diese Freude besingt sie in ihrem Lied. Ihr Sohn war Samuel, der letzte große Richter in der Frühzeit Israels. Als sie spürt, dass sie ein Kind erwartet, betet sie:

„Mein Herz ist voll Freude über den HERRN, / erhöht ist meine Macht durch den HERRN. / Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde ... Den Schwachen hebt der HERR empor aus dem Staub / und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; / er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, / einen Ehrenplatz weist er ihm zu“ (1 Sam 2,1.8). Ein Refrain greift Hannahs Jubel so auf:

„Mein Herz ist voll Freude über den Herrn. Große Kraft gibt mir mein Gott. Der Bogen der Helden wird zerbrochen, aber die Wankenden gürten sich mit Kraft“.

Hannah hat Maria zu ihrem Magnificat inspiriert. Schwanger mit Jesus besingt sie darin ihre Berufung und ihre Befreiung, die sie Gott verdankt. In Marias Lied findet Tag für Tag weltweit das Abendgebet der Kirche seinen Höhepunkt – gleich auch hier bei uns.

Hannah, Maria, Cäcilia – drei Frauen, die nicht nur kämpfen müssen, sondern auch zu kämpfen wissen, dabei aber ihre Liebenswürdigekeit nicht verlieren. Im Gegenteil, die blüht auf, wird noch anziehender. Ein Grund könnte sein: Alle drei sind sie musikalisch. Unbeirrbares Liebenswürdigekeit und Musikalität – wenn diese beiden sich zusammentun, können Wunder geschehen. Gelegentlich gelingt es eben doch, wenn auch viel zu selten: „Frieden schaffen ohne Waffen“.

Liebe Gemeinde, zum Schluss noch dies.

In meinen 24 Jahren in den Niederlanden haben mich besonders Frauen beeindruckt, wenn sie von den Erfahrungen erzählten, die sie während der Gewaltherrschaft der deutschen nationalsozialistischen Besatzung in den Jahren 1940 bis 1945 gemacht haben.

Stellvertretend möchte ich einen Namen nennen: Helge Loewenberg-Domp.

Sie wurde im Jahr 1915 als Tochter jüdischer Eltern in Münster geboren. Bald nach ihrem ersten öffentlichen Auftritt als junge Sängerin in ihrer Vaterstadt floh sie schon im März 1933 als Siebzehnjährige in die Niederlande. Dort konnte sie überleben, mit Mühe und Not. Drei Jahre, von 1942 bis -45, war sie zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester untergetaucht, in einem Versteck auf einem Dachboden in Nijkerk.

Nach dem Krieg konnte sie ihre Gesangsausbildung, die sie noch in Münster begonnen hatte, nicht mehr fortsetzen. Aber ihr ganzes Leben hat sie weiter für die Musik gelebt und gearbeitet. Bis ins hohe Alter erzählte sie jungen Menschen, wie sie der Gewaltherrschaft widerstanden hatte und ihr so entkommen war. Sie starb am 2. Januar 2021 in Amsterdam, im Alter von 105 Jahren.

Ich kann mir gut vorstellen, wie die letzten drei Zeilen eines niederländischen Gedichtes klingen würden, wenn nicht ich sie ausspräche, sondern sie:

„Een volk dat voor tirannen zwicht, / zal meer dan lijf en goed verliezen, / dan dooft het licht“ (Hendrik Mattheus von Randwijk, 1909-1966).

Ein Volk, das den Tyrannen weicht / wird mehr als Leib und Gut verlieren, / dann erlischt das Licht.

Schwestern und Brüder! Nicht nur Gewaltherrscher, auch Gewohnheiten können zu Tyrannen werden – sogar Gewohnheiten, die lange gut schienen. Wir müssen uns zur Zeit von einer Lebensweise verabschieden und befreien, von der wir uns, immer noch zögernd, ungern trennen. Aber der Klimawandel ist unerbittlich, und so mussten wir inzwischen erkennen: Unsere bisherige Lebensweise kann und darf nicht mehr die Lebensweise der Zukunft sein. Denn diese Art zu leben, einfach immer weiter so drauf los zu leben, „ach was soll’s, nach uns die Sintflut!“ – das hat schon katastrophale Schäden angerichtet, mehr als genug. Immer deutlicher zeichnet sich ab: Wir beschwören noch weit Schlimmeres herauf, wenn wir nicht endlich umkehren.

Geistesgegenwärtig sein – glücklich, wer das kann! Wir wünschen es uns gegenseitig. Damit wir in entscheidenden Augenblicken vorbereitet sind. Damit auch wir Jesu Wunsch folgen können – oder ist es seine flehentliche Bitte: „Haltet auch ihr euch bereit!“ „Wachet und betet!“ (Mt 24,24. 26,41).

Schlusswort

Wir brauchen nicht für Öl in den Lampen zu sorgen – allenfalls dafür, dass die Akkus geladen sind, am liebsten mit Öko-Strom.

Vorbereitet und wachsam sein, das brauchen wir in dieser Welt voller Bedrohungen, darin können wir uns gegenseitig begleiten und unterstützen. So wollen wir uns zum Schluss gemeinsam dem Segen Gottes anvertrauen.

Heinz-Georg Surmund